

Liebe Schwestern und Brüder!

*„Die Tochter des Euryanax, ein junges Mädchen, befiel Fieber. Sie hatte aber bis zum Schluss keinen Durst; sie nahm keine Speisen zu sich. Aus dem Leib ging nur wenig ab, der Urin war dünn, von geringer Menge und nicht guter Farbe. Als das Fieber begann, hatte sie Schmerzen am Gesäß. Am sechsten Tag war sie fieberfrei und hatte keine Schweißausbrüche; sie hatte die Krise.“*

Hätte Simon Petrus für seine Schwiegermutter nicht Jesus gerufen, sondern sich einen Arzt geleistet, der in Rom seine Ausbildung bekommen hat, dann wäre diesem am Krankenbett wahrscheinlich dieser Text eingefallen. Gelesen und sicher auswendig gelernt hat er ihn während seines Studiums.

Es ist eine Beobachtung des großen Hippokrates, der ungefähr 400 Jahre vor Jesus gelebt hat und der in seinen Schriften das gesamte medizinische Wissen der Griechen aufgeschrieben hatte.

Mit diesem Hippokrates, der noch heute durch den Hippokratischen Eid der Ärzte im Bewusstsein ist, beginnt etwas, was man heute noch bei jedem Arztbesuch als wichtig und selbstverständlich nimmt: die genaue klinische Beobachtung und Dokumentation von Aussehen und Befinden der Patienten.

Der Überlieferung nach war Hippokrates darin ein wahrer Meister, der systematisch am Krankenbett beobachten und daraus eine Therapie entwickeln konnte.

Zur Therapie wird die gesamte Lebensführung des Menschen gerechnet. Als Ideal gilt ein Gleichmaß in Schlafen und Wachen, Arbeiten und Ruhen, Essen und Trinken. Ist diese Harmonie gestört, helfen im Krankheitsfall Kräuter, Diäten und andere Heilmittel. Und im Ernstfall der Chirurg.

Gelernt hat man die ärztliche Kunst von Vater oder Onkel – später dann von einem anderen Arzt. Art und Dauer der Lehre sind nicht festgelegt, es gibt auch keine staatliche Prüfung, so dass man von großen Unterschieden zwischen den Ärzten ausgehen muss.

*„Sicher werdet ihr mir das Sprichwort vorhalten: Arzt, heile dich selbst!“* Im Lukasevangelium sagt Jesus diesen Satz und wir hören ein wenig Spott über die Ärzte heraus, die eine in Israel weit verbreitete Skepsis gegenüber den sicher meistens schlecht ausgebildeten Ärzten wiedergibt. Es war eben eine Provinz – und es sicher war es ähnlich wie heute: Wer will schon Arzt auf dem Land oder gar im Hinterland sein!

*„Das Mädchen hatte die Krise.“* So endete die klinische Beobachtung. Als Krise wurde die entscheidende Phase bezeichnet, in der sich die Krankheit durch die natürlichen Kräfte oder die Kunst des Arztes entweder zum Besseren wendet oder nicht.

Jesus begegnet Menschen in Krisensituationen. Nicht nur die Schwiegermutter seines engen Vertrauten, alle Kranken wenden sich an ihn. Sie haben keinen Arzt oder können sich keinen leisten. Oder die Ärzte konnten ihnen nicht helfen – wie bei der blutflüssigen Frau, von der es heißt, sie habe schon ihr ganzes Vermögen den Ärzten gegeben ohne Besserung zu finden.

Aber Jesus ist kein Jünger des Hippokrates, kein Chirurg und kein fahrender Handwerker in Sachen Gesundheit.

Joachim Göbel, Dompropst, Paderborn

Er lebt aus Gottes Kraft und kann diese weitergeben. Wo Menschen von ihr berührt werden, da stellt sich Gesundheit ein – des Leibes und der Seele. Da muss das Zerstörerische in Form eines Tumors, eines Virus oder eines Dämonen weichen. Die Dämonen „wussten, wer er war.“ Die Leute haben es gespürt. Wir müssen es vielleicht wieder neu lernen.

Von Hippokrates können wir lernen, dass Gesundheit oder Krankheit den ganzen Menschen betreffen. Es reicht oft nicht aus, nur hier und da ein Ersatzteil einzusetzen oder ein einzelnes Organ wieder funktionstüchtig zu machen. Mit Leib und Seele sind wir betroffen, wenn wir krank sind.

Krankheit ist auch ein Testfall für den Glauben. Es zeigt sich dann, was wir Gott zutrauen. Es zeigt sich, ob Gott für uns eine „irgendwie höhere Macht“, eine abstrakte Größe oder ein unpersönlicher Geist ist.

Gott ist nahe, konkret und persönlich. Er kann heilen, er kann aber auch helfen, Unabwendbares anzunehmen und als Teil des ganzen Lebens zu betrachten. Und so als etwas zu sehen, was jetzt zu meiner Lebensgeschichte gehört.

Der immer gesunde, funktionierende und fitte Mensch ist ein moderner Irrglaube und eine unmenschliche Überforderung.

Gleich nach der Messe werden wir den Blasiussegen verteilen. Dann wird dieser Glaube konkret. Es geht ja nicht darum, dass wir im nächsten Jahr keine Mandelentzündung bekommen oder uns keine Gräte im Hals stecken bleibt. Es geht darum, dass wir uns Gott auch in kranken Tagen anvertrauen und ihm seine Macht abnehmen und sie annehmen.

Der Hals ist sprichwörtlich: Etwas geht uns quer herunter, schnürt uns die Kehle zu. Wir haben manchmal am Leben schwer zu schlucken. Die gekreuzten Kerzen bedeuten, was gekreuzte Stäbe überall bedeuten: Zutritt verboten. Die aufgelegte Hand des Priesters zeigt die Handgreiflichkeit der Nähe Gottes an. Schade eigentlich, dass wir so selten in sprechenden Zeichen Gott so nahe haben.

„Hauptsache gesund!“ sagen wir oft. Ich würde lieber sagen: „Hauptsache heil an Leib und Seele!“ Wir vertrauen unserem Arzt und glauben ihm, was er sagt. Wir glauben aber nicht an Ärzte – wir glauben an den Heiland Jesus Christus!